

logischen Aufbauprinzip auszurechnen und beispielsweise ein D'Ixnard-Kapitel einzublenden: Nach St. Blasien möchte man weitere D'Ixnard-Bauten betrachten – man muß aber zunächst Umwege über viele Orte machen, bevor man wieder auf ihn trifft. Unverständlich bleibt, warum Wörner die Abteiräume von St. Blasien von der Klosterkirche trennt: «St. Blasien/Abteiräume» – dieser Abschnitt taucht viel später im Kapitel «Profanbauten» auf. Auch wenn ein Abteiraum zum Profanbau gerechnet wird – worüber man streiten kann – ist es doch wenig sinnvoll, diesen aus dem sakralen Zusammenhang zu nehmen, der durch ihn gewährleistet wird. Und dann ist doch nicht nur der Grund- oder Aufriß sowie das Detail eines Bauwerkes für die Betrachtung klassizistischer Denkmäler wichtig, sondern in ganz besonderem Maße auch das Ensemble. Das wird von Wörner nicht berücksichtigt. Ich möchte nur an Oberdisingen erinnern, dessen Bauten in der Herrengasse im Zusammenhang mit der Kirche geplant und errichtet wurden. Wörner erwähnt nur die Rotunde von Oberdisingen – in einem Satz. Großes Lob muß man dem Autor für die Darstellung schwieriger Sachverhalte zollen. Seine Sprache ist einfach, anspruchsvoll und anschaulich – mit zuweilen mutigen Metaphern. Allerdings ist es schwer, den Text an den Abbildungen nachzuvollziehen: Fast jede Kirche, jeder Palast und viele Details sind auf 233 Abbildungen zu studieren, jedoch fehlt im Text jeder Hinweis auf die dazugehörigen Abbildungen. Aber das muß man wohl eher dem Verlag anlasten.

Ehrenfried Kluckert

EDGAR HARVOLK: **Votivtafeln.** Bildzeugnisse von Hilfsbedürftigkeit und Gottvertrauen. Verlag Georg D. W. Callwey München 1979. 192 Seiten, 254 einfarbige, 21 farbige Abbildungen, 10 Strichzeichnungen. Linson DM 79,–
Kleider machen Leute, so sagt man, dem möchte ich hinzufügen: Schutzumschläge machen Bücher. Manchmal jedenfalls. Man greift ganz instinktiv zu dem, wie es scheint, prächtigen Band mit dem farbenfrohen, lebenswürdig naiven Umschlagbild. Ein Bauernhof, davor Bauer und Bäuerin und fein säuberlich in Reih' und Glied der gesamte Viehbestand, Schafe, Schweine, Kühe, Ochsen und Pferde. Am Rand der Text: *Michael u. Maria Sammeraier von Anham haben sich her verlobt, im Jahr 1882.* Der Michael Sammeraier scheint kein armer Bauer gewesen zu sein, denn immerhin besaß er neun Pferde, doch hatte er wohl kein Glück im Stall, sonst hätte er sicher keine Votivtafel gestiftet, *sich her verlobt.* Entgegen diesem ersten Eindruck ist man nach dem zweiten Blick in das Innere des Bild-Textbandes allerdings weniger euphorisch. Die *bunte Welt jener Bildzeugnisse von Hilfsbedürftigkeit und Gottvertrauen* ist nämlich in weitem Umfang schwarzweiß dargestellt. Man beschließt (Blick Nummer drei), daß es dann wohl der Text in sich haben muß. Verkündet doch der Klappentext: *Die steigende Zahl von Veröffentlichungen solcher Art aber verlangt nach einer Zusammenschau, die auf der Grundlage erweiterter Materialkenntnis und vor dem Hintergrund profunder theoretischer Arbeiten die Votivtafel als komplexe Erscheinung . . . behandelt.* Doch schon durch den Stil dieser For-

mulierung wird man stutzig, ob es sich bei diesem Band wirklich um einen – wie es weiter heißt – *Ratgeber gerade auch für Laien* handelt. Man liest sich also ein wenig mühsam durch die knapp 40 Seiten Text, der in vier Kapitel aufgliedert ist (die Eigenart des Votivbildes, der Votivanlaß, die angeflehten Heiligen, die Gestaltungsprinzipien), um dann am Ende festzustellen, daß einem das Leben derer, die hier um Hilfe bitten, reichlich fremd bleibt. Die Votivtafeln sind natürlich in erster Linie Zeugnisse der Volksfrömmigkeit, doch erschöpft sich ihre Aussagekraft keineswegs darin. Die vielen alltäglichen Dinge, die sich trotz der teilweise starken Stilisierung von den Tafeln ablesen lassen, hat der Verfasser völlig vernachlässigt. Außerdem: wer in letzter Zeit einmal in der einen oder anderen Wallfahrtskirche war, der fragt sich, wo all die «Tafelrn» unseres Jahrhunderts bleiben, auch wenn sich der Glauben vielleicht in Dürers betenden Händen äußert.

Heidi-Barbara Kloos

Literarisch

GEORG RUDOLF WIDMAN: **D. Johannes Faustus.** Faksimiledruck der ersten Ausgabe Hamburg 1599. Mit einem Nachwort von Gerd Wunder. Druckerei und Verlag Oscar Mahl Schwäbisch Hall 1978. Kunstleder DM 40,–

Immer häufiger kann man feststellen, daß Firmenjubiläen als Anlaß genommen werden zu wahrhaft mäzenatischen Unternehmungen, will sagen zu großzügigen Geschenken nicht an die Jubilare, sondern an die interessierte Öffentlichkeit. So geschehen auch in dem hier anzuzeigenden Falle, in dem die zugleich als Herausgeber auftretende Druckerei auf 150 Geschäftsjahre zurückblickte und aus diesem Anlaß diesen Faust-Text herausbrachte – wenn auch nicht die von Goethe unmittelbar benutzte Text-Vorlage, so doch immerhin die wohl am weitesten verbreitete Fassung des Stoffes und wohl auch die Quelle für das Puppenspiel vom Doctor Faustus, das den tiefsten Eindruck auf Goethe gemacht hat. Von besonderer Bedeutung ist aber hierzulande zusätzlich noch das Nachwort, in dem Gerd Wunder den Herausgeber oder Verfasser Georg Rudolf Widman den Jüngeren vorstellt, den 1550 geborenen Sohn des Schwäbisch-Haller Syndikus Georg Rudolf Widmann d. Ä.; und bei dieser Gelegenheit breitet er ein spannendes Stück Gesellschaftsgeschichte aus, die durch die Liebesgeschichte Widmans mit einem Mädchen aus einfachem Stand erkennbar wird. Aber auch wohl in anderer Weise wird die Beziehung zu Schwäbisch Hall hergestellt: das Buch schildert die Begegnung des Dr. Faust mit den Haller Salzsiedern – und es scheint, daß der Rätselhafte 1521 tatsächlich in Hall war und vom Rat bewirtet worden ist . . . es ist sehr erfreulich, daß dies alles jetzt so zugänglich und faßlich ausgebreitet und dargeboten worden ist.

Johannes Wallstein

HERMANN FRISCH: **Die goldene Waage.** Comburg-Verlag Schwäbisch Hall. 171 Seiten mit 8 aquarellierten Skizzen des Verfassers, DM 9,80

«Amicis» – den Freunden gewidmet – hieß der vor Jahren